

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
janzährlich 192.—

Zustellung von Menus-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags (14. April) 1929

9. Jahrgang.

Donnerstag, 4. April 1929.

Nr. 30.

Entscheidender Sieg Calles.

Mexiko City, 3. April. (Neuter.) Die Aufständischen haben die Stadt Jimenez geräumt. Regierungstruppen verfolgen die im Rückzuge befindlichen aufständischen Abteilungen. Um den Bahnhof in Jimenez entspann sich zwischen Regierungstruppen und den Aufständischen ein zäher Kampf. Die Aufständischen unternahmen einige verzweifelte Versuche, die Linie der Regierungstruppen zu durchbrechen, was ihnen aber nicht gelang.

Calles telegraphierte dem Präsidenten Portes Gil, daß die Ausrottung der von Escobar und anderen geführten Verräter nurmehr eine Frage von wenigen Stunden sei, gab jedoch der Befürchtung Ausdruck, daß die Hauptführer des Aufstandes bereits geflohen sein werden.

Von der Regierung wird der Sieg über die Rebellen in Jimenez als gleichbedeutend mit dem Zusammenbruch des Aufstandes im Norden bezeichnet. Nach einem gleichzeitig ausgegebenen durch General Calles übermittelten Fliegerbericht über die Kämpfe um Jimenez sind durch die Zerstörung einer Brücke nördlich der Stadt acht Eisenbahnzüge mit flüchtenden Aufständischen aufgehalten worden. Die Straßen von Jimenez sollen voll Toter und Verwundeter liegen.

Massenverhaftung litauischer Sozialdemokraten.

Königsberg, 3. April. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Kowno hat die Polizei gestern abends fast alle führenden Mitglieder der sozialdemokratischen Partei Litauens, darunter Galinis, Vielinis und Katrias, verhaftet.

Nach den Angaben der Polizei handelt es sich um die Aufhebung einer geheimen Versammlung in den Redaktionsräumen des Blattes „Sozialdemokrat“. Demzufolge wurde das Zeitungsgelände gestern abends von Kriminalpolizei umstellt, die alle in den Redaktionszimmern Anwesenden und alle das Gebäude Verleitenden, im ganzen über 100 Personen, festnahm.

Zu Zusammenhang mit dieser Aktion der Polizei steht offenbar auch die polizeiliche Durchsuchung der Räume des Zentralkomitees der Arbeitersöderation (linker Zweig der christlichen Demokraten), bei der mehrere führende Mitglieder der Arbeitersöderation verhaftet und die Organe der Protokolle und Entschlüsse der letzten Parteikonferenz beschlagnahmt wurden.

Das Reichsbudget wird zusammengegriffen.

Berlin, 3. April. (Eigenbericht.) Die inoffiziellen Verhandlungen, die seit einiger Zeit zwischen den Staats- und Steuerreferenten der Sozialdemokratie, des Zentrums und der deutschen Volkspartei über die Gestaltung des Etats geführt werden, sind jetzt so weit gediehen, daß den einzelnen Fraktionen Bericht über das Ergebnis erstattet werden kann. Die sozialdemokratische Fraktion wird zu diesem Zwecke anfangs nächster Woche eine Sitzung abhalten.

Das Bestreben geht vor allem dahin, den Fehlbetrag durch Streichungen im Etat zu beseitigen und dadurch die Erhöhung von Steuern unnötig zu machen. Wenn auch die Sozialdemokratie der Tendenz zur Sparlichkeit zustimmt, so wendet sie sich energigegen jeden Versuch etwa an sozialen Etat Streichungen vorzunehmen. Auf der andern Seite gehen ihr die bisherigen Zustände der bürgerlichen Parteien für die Kürzung des Behaltens noch nicht weit genug.

Wenn auch offiziell über die Verhandlungen der Fraktionsvertreter noch nichts berichtet wird, so erfährt man doch, daß etwa 180 Millionen gestrichen werden sollen. Aus den Tabakzöllen glaubt man infolge der ständigen steigenden Einfuhr 70 Millionen und aus dem Brauweinmonopol weitere 70 Millionen Mark erzielen zu können. 40 Millionen sollen aus den Nacherhebungen der Vermögenssteuer kommen und 30 Millionen sollen dadurch erspart werden, daß auf die von der Regierung vorgeschlagene Ermäßigung der mittleren Einkommensstufen verzichtet wird.

Erst bis weitere Einzelheiten über das Verhandlungsergebnis vorliegen werden, wird man sagen können, ob die sozialdemokratische Fraktion ihre Zustimmung geben kann und ob sich daraus die seit Monaten schon angestrebte Umbildung der Reichsregierung ergeben wird.

Unerwarteter Rücktritt Seipels.

Wien, 3. April. (Eigenbericht.) Heute kam völlig überraschend der Rücktritt der Regierung Seipel. Um vier Uhr nachmittags hatte der Obmann des Unterausschusses den Mitgliedern vom Rücktritt Mitteilung gemacht, ohne Näheres hinzuzufügen. Später wurde eine amtliche Mitteilung über die Sitzung des Ministerrates ausgegeben, in der die Rede Seipels ausführlich wiedergegeben ist. Die Rede enthält im wesentlichen ein Bekenntnis, daß seine ganze Politik zusammengebrochen ist und daß heute infolge der inneren Spannungen die wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Fragen nicht erledigt werden konnten. Er muß zugeben, daß man ihm persönlich die Schuld daran gibt und er will zurücktreten, um einen Ausweg zu ermöglichen. Interessant ist die Stelle seiner Rede, wo er davon spricht, daß man auch auf seinen Stand und die Kirche den Haß ausgebeutet hat.

Es geht daraus hervor, daß er nun endlich zur Erkenntnis gekommen ist, wie sehr er durch seine Politik der Kirche geschadet hat, wenn er die große Austrittsbewegung in der Arbeiterschaft hervorgerufen hat, wobei er allerdings darauf hinweist, daß sein Vorgehen nach dem 15. Juli richtig gewesen ist. Was nun kommen wird, weiß man natürlich nicht. Einzelne Stellen in seiner Rede deuten darauf hin, daß zunächst versucht werden wird, durch andere führende Personen seiner Partei, die nicht so provokatorisch hervorgetreten sind, die Regierung zu belassen.

„Seipel geht, das System bleibt.“

Wien, 3. April. (Eigenbericht.) In einer christlichsozialen Versammlung sprach heute abends der Abgeordnete Kunzschal über die Demission der Regierung. Er erklärte, es sei Seipel unerträglich gewesen, daß man alle Schuld an der Störung der Politik und namentlich auch an der Kirchenaustrittsbewegung auf ihn schiebe. Deshalb sei er zurückgetreten, aber wenn auch die Person gehe, so bleibe das System weiter. Die künftige Regierung werde sich ebenso auf die alte Regierungskoalition stützen, andererseits hätten die Sozialdemokraten immer gefordert, wenn Seipel nicht sei, würde die Politik ganz anders gehen. Es sei also jetzt die Klärung eingetreten und man werde sehen, was die Sozialdemokratie tun werde. Er wiederholte zum Schluß noch, daß das System bleibe, aber man dürfe sich nicht täuschen, daß Seipel nicht mehr wiederkomme.

Die Meldung vom Rücktritt Seipels, da schon für Österreich überraschend, ist es natürlich noch mehr für das Ausland. Man hat sich zwar immer wieder, und besonders in der letzten Zeit, die Frage vorgelegt, wie und wie lange noch ein Regime sich halten könne, das in sieben Jahren nichts anderes erreicht hatte als eine ständige Verschlechterung der politischen und wirtschaftlichen Lage des Landes, latente Krisen, Unzufriedenheit in allen politischen Lagern einschließlich des regierenden Parteienblocks. Jetzt, da Seipel selbst den Zusammenbruch seiner Politik zugibt, wird es wohl allen klar werden, daß an der Regierungskunst dieses mehrfach gesalbten Prälaten, den nachgerade die ganze europäische Bourgeoisie als einen Ausbund staatsmännischer Klugheit, Tüchtigkeit, Weisheit und Kraft hinstellen beliebt, nur eines wirklich bewundernswert war: ihre Dauerhaftigkeit, ihr Akzeptieren, der durch nichts zu erschütternde Wille, an der Macht zu bleiben.

Dies freilich hatte einen tieferen Sinn: Seipels Staatspolitik erschöpfte sich in einem Grundgedanken; der rücksichtslosen Bekämpfung der Sozialdemokratie und es mag schon sein, daß selbst unter den österreichischen Christlichsozialen, die doch in diesem Handwerk seit Jahrzehnten geübt sind, sich bisher keiner fand, der sich auf dieses Geschäft so vorzüglich verstand, wie Ignaz Seipel. Nun aber muß er und müssen alle einsehen, daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie nirgends ein Regie-

rungsprogramm sein kann, daß da nirgends besondere Lorbeeren blühen und schon gar nicht in Oesterreich der stolzen, herrlichen Partei Viktor Adlers, Renners, Bauers.

In jedem anderen Lande Mittel- und Westeuropas — natürlich die Tschechoslowakei ausgenommen — hätte ein Regierungschef, dem so wie Herrn Seipel schon bei den Nationalratswahlen im Jahre 1927 das Verfallen seiner Politik bestätigt wurde, die selbstverständliche Konsequenz durch sofortigen Rücktritt gezogen; Seipel aber blieb, trotz geschwächter Mehrheit, trotz der fühlbaren Wahlverluste seiner, der christlichsozialen Partei. Diese Schwächung machte es der Prälatenregierung natürlich immer unmöglicher, neben dem Hauptkampf gegen die Arbeiterschaft auch nur einigermaßen die wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Fragen des Staates zu erledigen, und geradezu das Chaos drohte, als Seipel im Kampf gegen die Sozialdemokratie sich immer schamloser und offener den Putschgelüsten der Heimwehrler hinzugeben begann. Aber auch dieser letzte Rettungsanker Seipels fand nicht Boden, es gelang ihm nicht, die österreichische Arbeiterschaft zu probuzieren, wohl aber hat er die eigene Partei durch seine Politik in immer größere Schwierigkeiten gebracht. Von dort her und noch mehr von diversen berufsmäßig literarischen Stellen mag Seipel in der letzten Zeit einige Deuter bekommen haben, wohin dann eine christlichsoziale Politik führen sollte, zu deren sichtbarster Ergebnissen die latente Abfallsbewegung von der Kirche gehört.

Tiefste, immer noch steigende Erbitterung in der Arbeiterschaft, Unzufriedenheit bei den Bauern, denen sieben Jahre Seipel aber auch gar nichts brachten, verstärkte Gegensätze zwischen ihm und den Großdeutschen, wachsende Krise in der eigenen Partei — dies alles spät, plötzlich, mit riesenhafter Deutlichkeit dem Bundeskanzler zu Bewußtsein gekommen, zwingt ihn nun, in einer Weise zu demissionieren, die den Prälaten ziemlich der Würde zu entkleiden scheint, mit der er sich so lange bekant hat.

Mit der österreichischen Arbeiterschaft freut sich in diesem Augenblick das Proletariat der ganzen Welt. Einer der erbittertesten Feinde der Arbeiterschaft, einer der glühendsten Hasser der Sozialdemokratie ist gestürzt. Was immer kommen mag, nichts und niemand wird wohl den grandiosen Aufstieg der österreichischen Arbeiterschaft und ihrer Partei so hemmen können, als es Ignaz Seipel, der Prälat ohne Milde, sieben Jahre lang zum Schaden Oesterreichs versucht hat.

Auch Bartel tritt ab.

Warschau, 3. April. Nach Informationen aus halbamtlicher Quelle hat Ministerpräsident Bartel während seiner letzten Konferenz mit dem Präsidenten der Republik diesem sein Demissionsgesuch unterbreitet. Trotz des Ersuchens des Präsidenten der Republik, der Ministerpräsident möge auf seinem Posten verbleiben, beharrte Bartel auf seinem Rücktritt. In den Abendstunden fand eine Sitzung des Ministerrates statt, an der Ministerpräsident Bartel bereits nicht mehr teilnahm.

Es wird für sehr wahrscheinlich gehalten, daß die Leitung der neuen Regierung neuerlich Marschall Pilsudski übernehmen wird. Als Vizepremier soll der bisherige Unterrichtsminister Switalski in Aussicht genommen sein.

500 Beduinen niedergemetzelt.

Jerusalem, 3. April. Aus Amman kommt die Nachricht, daß ungefähr 500 in Dschebel Bejs lagernde Beduinen des Stammes Howajat von aufständischen Wahabiten überfallen und niedergemetzelt wurden.

Nach einer weiteren Meldung konzentriert Ibn Saud, der Sohn des Königs von Hedschas, in den drussischen Dschebel-Bergen eine ungefähr 3000 Wahabiten zählende Armee in der Absicht, einen Einfall nach Transjordanien zu unternehmen. In diesem Falle würden britische Truppen, die bereits an den Grenzen in Bereitschaft stehen, gegen die wahabitischen Abteilungen einschreiten.

Znaim.

Ein Opfer deutschbürgerlicher Politik

Seit dem Untergang ist der tschechische Sprachhaß um das Wort „z německá území“ = „verdeutschtes Gebiet“ bereichert worden. Das Wort, vom tschechischen Nationalismus geprägt, knüpft an das peinliche Wort von den Deutschen als „Kolonisten“ an, ist sogar in die halbamtliche Sprache eingegangen und soll den Deutschen in der Tschechoslowakei zum Bewußtsein bringen, daß sie auf das Gebiet, das sie bewohnen, nur ein usurpiertes, doch kein moralisches Anrecht besitzen. Es soll bezeugen, daß die Tschechen, welche dieses Gebiet vordem bewohnten, seit dieser Zeit darauf ein ewiges Recht besitzen und die Deutschen dort Eindringlinge sind. Der Nationalismus verdammt Logik und Konsequenz. Würde man die Auffassung vom Rechte eines Volkes auf den einmal von ihm besiedelten Boden folgerichtig für alle Völker gelten lassen, so wären die rechtmäßigen Besitzer der „verdeutschten“ und der „tschechisierten“ Gebiete die unter den Namen Markomannen und Quaden bekannten germanischen Stämme, die lange vor den Tschechen in Böhmen und Mähren heimisch waren. Derselbe tschechische Nationalismus — es muß wohl nicht erst ausdrücklich betont werden, daß der deutsche Nationalismus um kein Haar stillschweigend gerechtfertigtere Auffassungen vertritt — der schon in der auf friedliche Weise erfolgten Ansiedlung Deutscher innerhalb der heutigen Grenzen des tschechoslowakischen Staates ein am tschechischen Volke verübtes Unrecht erblickt, sieht die Verdrängung — sogar die internatistische und gewalttätige — deutscher Volksangehöriger vom Arbeits- und Wohnplatz als ein nationales Verdienst an, wobei er sich die stillschweigende Rechtfertigung zurechnet, diese Verdrängung sei ein im Interesse des Staates geführter Kampf gegen ein fremdes und gefährliches Element. Ehemals deutsche Städte zu tschechisieren, ihre Bewohner zu entnationalisieren, erscheint dem tschechischen Nationalismus als durchaus kein Unrecht, sondern als nationale und staatliche Pflicht.

Die Geschichte der Stadt Znaim ist dafür ein treffender Beleg. Bis zum Untergang war Znaim, was wohl niemand zu bestreiten wagen wird, eine deutsche Stadt. Territorial mit dem deutschen niederösterreichischen Sprachgebiet zusammenhängend, von fast allen Seiten von Deutschen mit rein deutscher Bevölkerung umschlossen, hatte die Stadt den Charakter anderer ähnlicher Städte im angrenzenden Niederösterreich. Von einem „z německá území“ kann bei Znaim in keinem Falle gesprochen werden, es war immer deutsch und ist eine deutsche Stadtgründung. Die Zahl der in Znaim ansässigen tschechischen Volksangehörigen umfaßte knapp vor dem Kriege ungefähr fünfzehn Prozent und wenn man höchst freigiebig einen gewissen Teil der Bevölkerung, der tschechischen Ursprungs war ohne sich offen zur tschechischen Nation zu bekennen, hinzurechnet, waren es im allerhöchsten Falle zwanzig Prozent.

Zehn Jahre tschechoslowakischer Republik, nein, schon zehn Monate, genügten, um das nationale Verhältnis der Bevölkerung nahezu umzukehren. Wer vor dem Kriege etwa nach Amerika fuhr und jetzt nach Znaim zurückkehren würde, der würde die inzwischen erfolgte Wandlung als ein wahres Weltwunder bestaunen. Die ehemals deutsche Stadt hat seit bald zehn Jahren eine feste tschechische Bevölkerungsmehrheit, die Deutschen in ihr betragen nur wenig mehr als ein Drittel der Einwohner. Wer wollte glauben, diese Erscheinung sei eine Folge natürlicher Entwicklung! Znaim ist eine der Städte, in der es dem tschechischen Nationalismus in der erfolgreichsten Weise gelungen ist, durch die strubellöse Anwendung seiner Methoden einen solchen Teil der altansässigen Bevölkerung zu verdrängen und mit hinzugezogenen tschechischen Volkselementen zu ersetzen, daß diese in ihr eine unbedingte kaum jemals wieder zu erfüllende Majorität besitzen. Die internatistische und künstliche Aufzucht dieser Mehrheit wird bis auf

den heutigen Tag fortgesetzt, so daß sich folgendes Bild ergibt. Unter den fast 400 Eisenbahnen, die in Znaim wohnen, befinden sich kaum ein, zwei Deutsche. Bei der Steuerbehörde: Null Deutsche. Bei der Post: Null Deutsche. Bei der Polizei: Null Deutsche. In den städtischen Kneipen: eine der nationalen Zusammenkunft der Bevölkerung nicht im entferntesten Rechnung tragende Berücksichtigung von deutschen Bediensteten und Beamten. Und so geht es weiter. Auf deutschem Boden fanden hier früher viele hundert deutsche Arbeiter, Angestellte und Beamte mit ihren Familien Arbeit und Heimat, sie sind heute verdrängt, in alle Winde verstreut. Der gewalttätige Nationalismus hat hier sein Meisterstück geliefert, diejenigen, die mit ihrer Existenz die Kosten zu bezahlen haben, sind fast durchwegs arme Menschen, die von der Hand in den Mund lebten. Sie um Heim und Arbeit zu bringen war die Voraussetzung für die Tschechisierung Znaims und wird von denselben Nationalisten als ruhmvolle Tat gebucht, die in der vor Jahrhunderten erfolgten Heranziehung von Deutschen ins Land ein schweres, fühlweises Unrecht erblickten.

Es ist aber wirklich nur der tschechische Nationalismus, trägt nicht auch der deutsche Nationalismus an der Tschechisierung dieser Stadt und der Verdrängung vieler hundert deutscher Arbeiter- und Angestelltenfamilien von der heimatischen Scholle ein vollgültiges Maß von Schuld? In der Tat. Er ist es, dessen Gewissen für immerwährende Zeiten mit dieser Mitschuld beladen ist. Vor dem Kriege und auch noch zwei Monate nach dem Umsturz war Znaim das Paradies des früheren deutschnationalen Abgeordneten Teufel, des würdigen Kampans der Gummer und Bichtl. Einer der hofftesten Schreier war dieser Herr Teufel denn noch einer der einflussreichsten Führer des allerdings seit jeher gutvertrauten deutschen Bürgertums in Oesterreich. In Znaim, seinem Wohn- u. Wohnort erlebte er seine Triumphe, die nur noch mit den Triumphzügen Karl Hermann Wolfs in Böhmen nach seinem Duell mit Padani einen Vergleich aushalten können. Es war dieser Einfluß, der diesem einfältigsten aller nationalen Phrasen das Znaimer deutsche Bürgertum, aber leider auch Teile der Arbeiter- und Angestelltenklasse zu Füßen legte. Er war es, der den Großteil der Znaimer Bevölkerung national fanatisierte, sie unter Aufbietung eines naive-romantischen militärischen Schauspielers nach dem staatlichen Umsturz zum Widerstande haranguierte, um dann, als die Sache brenzlig wurde, als erster aus Znaim auf Nimmerwiedersehen zu reitern und seine vielgeliebten Znaimer im Stiche zu lassen, nicht ohne noch vorher die hundert deutsche Angestellten dadurch ins Verderben und Unheil zu jagen, daß er sie zur Verweigerung des Treuegelöbnisses bestimmte. Als im Dezember 1918 von Gruboch aus ein tschechisches Truppen besetzter Panzerzug sich gegen Znaim in Bewegung setzte, zog Teufel seine Marinetruppen, mit denen er zwei Monate lang den militärischen Gewalthaber von Znaim und Umgebung gespielt hatte, vorerst nach Reß zurück, um gleich den Dr. Lecher und D'Elvertis in Wien weit vom Schuß und allen Gefahren unterzutauschen, wo er später den politischen Bezug mit dem seinem Wesen und seinen geistigen Fähigkeiten viel angemesseneren Beruf eines Barwirts zu vertauschen. Nach

und Reiter sah man niemals wieder. Teufel, dessen Eignung als nationaler Führer des deutschen Bürgertums in seiner gewaltigen Mundkloppe die Begründung fand, und auch darin, daß er es meisterhaft verstand, die deutschen Sozialdemokraten als nationale Verräter als der Zugehörigkeit zur deutschen Nation unwürdig zu erklären, überließ die Znaimer Bevölkerung in der schwersten und gefährlichsten Zeit ihrem Schicksal und den deutschen Sozialdemokraten, welche er für würdig genug befand, in dieser gefährlichen Zeit bei der Verteidigung der „Belange“ der deutschen Bevölkerung ihre Haut zu Markte zu tragen. Es sind jetzt etwas über zehn Jahre her, seit vor dem Znaimer Arbeiterheim Maschinengewehre aufgestellt wurden und eine von über tausend Personen besuchte Versammlung durch tschechisches Militär umzingelt, gefangen gesetzt wurde, deren Teilnehmer vielfach mit Kolbenschlägen mißhandelt wurden, weil die Redner der Versammlung es gewagt hatten, an dem schon damals sichtbar werdenden Regierungskurs in der Tschechoslowakei Kritik zu üben. Teufel und noch so mancher andere deutschbürgerliche Volksvertreter saß indessen wohlgeborgen in Wien.

Warum dies alles hier erzählt wird? In Znaim finden am nächsten Sonntag Gemeindevahlen statt. Sie werden nach dem Grundsatz erfolgen: eine Krähle haßt der anderen kein Auge aus. Sämtliche deutschbürgerliche Parteien, eingeschlossen die deutschen Nationalsozialisten und den Sudetendeutschen Landbund des Herrn Mayer, haben sich auf eine Einheitsliste geeinigt. Alle ein Herz und eine Seele! Deutschnationalen, Nationalsozialisten und Mahrianer verzichten

Die Krise der kommunistischen Partei.

Am Sonntag hat, wie wir bereits berichtet haben, eine Konferenz des Vorstandes des Internationalen allgewerkschaftlichen Verbandes stattgefunden, welche sich vollkommen auf die Seite der „Liquidatoren“ gestellt hat. Es wurde beschlossen, daß an dem gegenwärtigen Zustand, wonach das sogenannte Kollektiv (die Anhänger des Politbüros) abgesetzt und eine Reihe von Funktionären suspendiert sind, nichts geändert werden kann. Auch der Kongreß des I.A.B. wird nicht auf den 15. April einberufen werden, wie dies das Politbüro wünscht, sondern erst dann, bis die organisatorischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Ordnung gebracht sind. Die Gruppe Paris ist bereit, mit der kommunistischen Partei weiter zusammenzuarbeiten, verlangt jedoch die strikte Erklärung des Politbüros, daß dieses sich in die gewerkschaftlichen Fragen nicht einmische und die Zeitschrift „Der rote Arbeiter“ einstelle. Ebenso muß das Politbüro die Aufforderung an die einzelnen Sektionen, diese mögen dem I.A.B. keine Beiträge mehr abführen, zurückziehen. Die Vorstandssitzung befaßte sich auch mit den Dresdner Einigungskonferenzen, welche von der Roten Gewerkschaftsinternationale einberufen wurden und stellte fest, daß diese Dresdner Kommission vollkommen parteiisch vorgegangen sei und sich bedingungslos auf die Seite des Politbüros gestellt habe. Der Vorstand des I.A.B. erblickt in der gegenwärtigen Leitung der R.P.C. nicht die Garantie für ein gedeihliches Zusammenarbeiten der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung und verlangt die Einberufung eines außerordentlichen Kongresses der Partei, auf dem ein neues Politbüro gewählt werden soll. Vorher müßte allerdings das Zentralorgan der Partei alle Befehdigungen, die gegenüber dem I.A.B. begangen wurden, zurückziehen. Diese Be-

dingungen wurden den Vertretern der Roten Gewerkschaftsinternationale nach Dresden mitgeteilt. Als Antwort auf die sonntägigen Konferenzen einiger Sektionen, die sich gegen die neue Leitung des I.A.B. ausgesprochen haben, hat der Vorstand des I.A.B. beschlossen, alle Funktionäre dieser Sektionen von ihrem Amt zu entheben, weil sie nicht die Bedingungen eingehalten haben, in den Sektionskonferenzen nur von denjenigen Angelegenheiten zu sprechen, die in die Kompetenz der Sektionen gehören. Die Beschlüsse der Sektionen werden deshalb als ungültig erklärt. Auch in der Provinz regt sich der Oppositionsgeist gegen das Politbüro. So wurde in Osnabrück eine Versammlung der kommunistischen Arbeiter der Firma Schiel einberufen, wo über 1000 Arbeiter beschäftigt sind, aber die Versammlung konnte nicht stattfinden, weil die Arbeiter weggingen. Der der kommunistischen Partei angehörende Obmannstellvertreter des Betriebsrats ist aus der R.P.C. ausgetreten und mit ihm haben 200 Arbeiter die kommunistische Gewerkschaftsorganisation verlassen.

Bedeutender ist noch was sich in Klado abspielt, wo am Sonntag der Senator Sturc in mehreren Versammlungen sprach. Der größte Teil der Kreisorganisation der R.P.C. — und im Kladoer Gebiet ist bisher die kommunistische Partei sehr stark gewesen — lehnt sich gegen die Methoden des Politbüros auf. Während die paar Sekretäre, welche noch für die Politik des Politbüros eintreten, keinen Zusammenhang mit den Massen haben, erheben sich die Oppositionellen, in deren Hand die Kladoer „Svoboda“ ist, großer Sympathien.

Wie das Abendblatt des kommunistischen Zentralorganes meldet, hat das Präsidium der kommunistischen Internationale den Abgeordne-

ten Bolen und Jilek ein Telegramm geschickt, wonach diese in ultimativer Form aufgefordert werden, in der kritischen Situation, in der sich die R.P.C. befindet, die Leitung der Partei offen und bedingungslos zu unterstützen.

Wohnungsosmista.

Prag, 3. April. Heute trat der Wohnungsausschuß der Koalition im Parlament zusammen, um die Beratungen über die künftige Neugestaltung der Mieterschutz- und Bauförderungsgesetze wieder aufzunehmen. Es handelt sich auch jetzt nicht um eine wirklich großzügige Lösung des Problems, wie sie von den sozialistischen Parteien vertreten wird, sondern in der Hauptsache darum, wie weit man den Wünschen der namentlich von den Nationaldemokraten unterstützten Hausbesitzer entgegenkommen kann, ohne andererseits eine direkte Revolte der Mieter gegen die liberalen Koalitionsparteien heraufzubeschwören.

Die Verhandlungen, die sich ziemlich lange hinausziehen dürften, stützen sich auf ein Elaborat des Sektionschefs Kubista.

Über die heutigen Verhandlungen wird bekannt, daß über die Erweiterung der Kündigungsgrenze sowie über die künftigen Mietzinssteigerungen in allen Häusern verhandelt wurde, die nach dem Referentenantrag auf das Sechsfache (!) der Vorkriegszeit hinaufgetrieben werden sollen. Namentlich über den letzten Punkt entwickelte sich eine lange Debatte, in der aber so starke Gegenstände zum Vorschein kamen, daß vor der weiteren Beratung dieses Punktes erst wieder die Meinung einzelner Klubs eingeholt werden soll.

23 Millionen für den Graner Erzbischof.

Unter den Affären, welche zum Sturze des Ministers Hodzas beigetragen haben, haben die 23 Millionen K eine Rolle gespielt, die durch die Vermittlung des Unterrichtsministeriums im Jahre 1927 dem Primas von Ungarn und Erzbischof von Gran als Vorkauf auf einen Betrag überwiesen wurden, den der ungarische Kirchenfürst als Entschädigung für seine der Bodenreform verfallenen Besitzungen in der Tschechoslowakei erhalten soll. Es ist bezeichnend, daß die Koalitionsblätter vollkommen darüber schweigen. Über die Angelegenheit schreibt nur die „Slovenska Politika“, die zu erst die Ansicht verfocht hat, daß die Güter des Graner Kapitels in der Slowakei Privateigentum seien, jetzt aber von diesem Standpunkt abgewichen ist. Interessant ist ferner eine Meldung der „Slovenska Politika“, die diese Angelegenheit betrifft und in der gesagt wird, daß dem Graner Kapitel nicht 23 Millionen zugeworfen sind, wie das Unterrichtsministerium behauptete, sondern nur 13 Millionen. Es wäre höchste Zeit, daß die ganze Geschichte reiflos aufklärt wird, wobei auch festgestellt werden müßte, wohin denn die fehlenden zehn Millionen, die der Graner Erzbischof nicht erhalten haben soll, gekommen sind.

Eine Unwahrheit des „Denkov“. Im geistigen Leitartikel des „Denkov“ behauptet der Verfasser dieses Aufsatzes, daß ein Haufen der Anträge, die von deutscher Seite in der letzten Session der böhmischen Landesvertretung gestellt wurden, ein Erzeugnis des Tschilpitzer Sekretariats der deutschen Selbstverwaltung — gemeint ist jedenfalls der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper — gewesen sind. Demgegenüber stellen wir fest, daß die Anträge, welche die deutschen sozialdemokratischen Landesvertreter eingebracht haben, vom Klub der deutschen sozialdemokratischen Mitglieder der Landesvertretung Böhmens ausgearbeitet worden sind und daß nicht ein einziger dieser Anträge von der Kanzlei des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper stammt. Die Initiative zu diesen Anträgen ging lediglich von unseren Genossen Landesvertretern aus.

Spit.

Von Karl Gruber, Wien.

„Große Blutzugspaltungen am Riesenleib eines Volkes haben immer der Theosophie, Magie, Mystik und aller vielfältig abgestuften Jenseitsgläubigkeit zu üppigem Gedeihen verholfen; nach verlustreichen Kriegen gab es noch jedesmal viel mehr Geistesflur als in Zeiten tiefen Friedens.“

Nach dieser philosophisch angehauchten Einsicht nahm der Archivar einen vorsichtigen Schluß aus dem Weinglase und blickte mit buschigen Augen auf die Tischrunde, sich vergewissernd, ob die stockende Unterhaltung wieder in Fluß gebracht werden könne.

Den Stamngästen des Weinhauses Stiegl omnte man einen Stich Originalität nicht abprechen, in dieser Mitternachtsstunde aber hatte er ihre Blauderlust bereits nach allen Richtungen hin müde geredet, und doch wollte sich keiner von der braungoldigen, heimelig-traulichen Stubenede trennen, es war, als fühlten sie das Streicheln einer gütigen, leidernen Stunde, die sie festhalten wollten, weil ihnen die Furchtbarkeit der rimmernden Zeit blickartig bewußt wurde.

Deshalb zog der Archivar das Register ganz inner Töne. „Ja, meine Herrschaften, auch die strengste und nüchternste Wissenschaft heute noch Scheuklappen tragen, mag sie alle sonderbaren Erscheinungen, die nicht zu ihren Dogmen passen, als lächerliche Trugbilder hinstellen, einmal wird die Zeit kommen, welche den Wandern der Vergangenheit wieder ihr Ehrenrecht einräumt.“

„Metaphysische Erscheinungen wurden zu allen Zeitepochen festgestellt“, warf Rotar Ribberger ein. „Goethe erzählt uns, daß er sich selbst einmal gesehen habe, und zwar damals, als er von der Selenheimerin Abschied genommen hatte. Ein Reiter sei in einer fremden Tracht auf ihn gekommen. Siebzehn Jahre später ritt er den gleichen Weg in der Kleidung des damaligen Ich-Gespenskes.“

„Wollen wir nicht vergessen, Herr Rotar, daß Goethe dieses angebliche Erlebnis in seinem Werke „Dichtung und Wahrheit“ erzählt. Es ist Geschmacksache, welches der beiden Titelworte man zur Kennzeichnung der Geschichte heranzieht“, meinte trocken der Primarius Dr. Fuchsig.

Nun ja, mit einem Leichenöffner kann man über solche Dinge nicht reden. Sie sind ein gleichzeitiger Materialist und haben kein Verständnis für Ueberfünftliches!“ ereiferte sich der okkultistische Archivar.

„Erhigen Sie sich nicht unnötig, lieber Geisteslehrer“, erwiderte der Primarius. „Meine Abneigung gegen alle Spulgeschichten entstammt — warum soll ich lügen? — der Furcht, mir könnte noch einmal ein Erlebnis zustofen, welches mir vor siebzehn Jahren geschah und das ich nicht vergessen werde, solange ich atme.“

Was hörte man da? Hatte man recht verstanden? Der grauamse Spötter und geistloscharfe Tatsachenmensch redet von Uebergabe?

Alle riefen unisono: Erzählen, erzählen! Doktor Fuchsig strich sich mit der Hand über die Stirne, als wollte er die aufgeschreckten Erinnerungen wieder zurückdrängen. Dann begann er mit ungewohnt sanfter Stimme zu erzählen:

„Vor siebzehn Jahren war ich Sekundararzt im Werkspital der Oesterreichischen Montan A. G. in G. Wir hatten jede Woche einige schwere Fälle von Quetschungen, Gasvergiftungen, Verbrennungen und Knochenbrüche, wie es ja leider nicht anders sein kann, wenn fünfzehn tausend Menschen ober und unter der Erde mit der Lüge des Objektes zu kämpfen haben. Der satte Wahlbürger ahnt ja nichts vom Leide des Erdendaseins dieser weihen Sklaven. In Eisen- und Kohlenrevieren erntet Gewalter Tod die reichsten Menschengarben, da zischt die Sense bei Tag und Nacht.“

An einem Mittwoch, um 2 Uhr nachmittags, brachte man wieder einmal einen tödlich verwundeten jungen Arbeiter. Der achtundzwanzigjährige Maschinenwärter Vinzenz Kiehlhofer war mit dem linken Arm in das Kettengetriebe einer Walzmaschine geraten, der ihm aus dem Schultergelenk ausgebrochen und glatt herausgerissen wurde. Ehe wir den armen Kerl noch auf den Operationstisch brachten, schlief der tief Bewußtlose hinüber. Der junge Mann hatte keine Angehörige, es war mir daher ein leichtes, den Leichnam vom Chefarzt auszubitten. Ich schnitt und sagte darauf los, fand alles prachtvoll und gediegen beschaffen. Um 7 Uhr abends war ich fertig und nun wollte ich den stillen Schläfer wieder kompletieren, damit er sich bei der Auferstehung nicht zu schämen brauche. Da klopfte es draußen.

„Servus, Max!“, begrüßte mich mein Freund, Ingenieur Frobeis. „Was machst du um diese Zeit noch, du Wehger,“ schallt er; „dein Kitzel ist ja von oben bis unten voll Blut. Doch höre: Du mußt in einer Stunde am Bahnhof sein.“

Thekla und Bissi kommen mit dem 1/2-Uhr-Schnellzug von Wien. Spüte dich!“

Wer die beiden Damen waren, mag unerörtert bleiben. Genug, der Besuch schien mir damals hochwichtig. Für die Adjustierung meiner Person und des zerstückelten Menschenleibes blieb mir recht wenig Zeit übrig. Ich wollte, da es schon dämmerte, die Lampe aufdrehen. Verflucht! Die Lampe war durchgebrannt. In aller Hast bestete ich aufs Geratewohl mit großen Stichen den zerstückten Arm wieder an, nähte und klebte Schwundrinderei die klaffenden Stellen zu, wusch mich, und als ich geschneitelt und gebügelt über die Stiege lief, fuhr der schwarze Kastenwagen aus dem Werkspital zum Leichenhaus.

Die Begrüßung der zwei reizenden Wienerinnen zog sich etwas in die Länge. Es mochte halb 1 Uhr früh gewesen sein, als ich wein- und liebeselig ins Bett fiel. Gleich darauf schlief ich ein.

Da weckte mich ein Geräusch. Schlaftrunken setzte ich mich im Bette auf. In der ungewissen Helle des halben Mondlichtes stand ein Mann im Zimmer und versuchte mit der rechten Hand auf den linken Arm zu weisen, der ihm wie ein leerer Riesenstrumpf herabhing. Als das elektrische Licht aufflammte, war die Spulgestalt verschwunden. Kopfschütteln dachte ich mich auf die andere Seite und schlief wieder ein.

Am Abend des nächsten Tages sah ich wieder mit Frobeis bei unseren Freundinnen. Da stürzte atemlos der Spitaldiener in unsere Haubdrumfische und teilte mir flatternd mit, daß in meine Stube eingebrochen worden sei. Der Chefarzt und zwei Polizeiorane warteten auf mich. Im Beisein meines Vorgesetzten und der

Von den Lustbarkeiten des Mittelalters.

Etwas hat unsere sonst durchaus nicht muster-gültige Zeit derjenigen des Mittelalters und späterer Jahrhunderte voraus: die Achtung und Liebe zum Gottesgeschöpf. Der Tier-Schutzverein, viel zu spät ins Leben gerufen, war eine im Interesse menschlicher Würde dringend gebotene Pflicht. Wie man früher mit der armen und wehrlosen Kreatur verfuhr, ersieht man in manch „ritterlichem“ Spiel, z. B. dem des Fuchsprellens, von dem hier ein wenig die Rede sein soll.

Wenn hohe Standespersonen gelegentlich großer Festlichkeiten in der Residenz oder in irgendeinem noch so unbedeutenden Fürstentum zusammentrafen, so pflegten sie im Anschluß an die „Solennitäten“ unter sich mancher Vergnügungen und „Diversifika-ments“, für die wir heutigen im allgemeinen doch wohl kein Verständnis mehr haben, man rechne denn die spanischen Stier-, die südfranzösischen Ochsenkämpfe und die gerade um diese Jahreszeit so beliebten Fuchs- und Schnitzelkämpfe ab. Unter den höchsten mittelalterlichen Festen stehen aber erstens die Fuchsprellen und zweitens die Fuchsprellen. Niemals durfte es in dem Festpro-gramm fehlen, dessen Beschluß es regelmäßig machte.

Der Oberjägermeister erließ in seiner Eigen-schaft als oberster Jagdbeamter geraume Zeit vor-her an die ihm unterstellten Oberförster, Wild- und Hagemeister den Befehl, allenhalben Fuchse, wo sie ihrer nur habhaft werden können, in Rehen zu fangen und sie in dazu gehörigen hölzernen Behältnissen in dem Jägerhof der Residenz abzu-liefern. Die armen Reinecke wurden alsdann in einen wohlvermörtelten Zwinger gesteckt, wo ihnen bis zum „Festtage“ an Nahrung nichts abging. Bis-weilen nuckten von dem Forstbeamten auf die näm-liche Weise lebendige Hasen, Dachs und dergleichen geliefert werden. Auch jährige Frischlinge und mäßige kleine Hasen wurden befohlen, die jedoch (weil halb) nicht zeigen in aller Stille und Be-schwiegenheit gehalten werden mußten. Es bemühte sich also ein jeder Oberförster und Wildmeister, der ein wenig „Ambition“ im Leibe hatte, so viel wie möglich des beehrten Götters einzufangen und an den Hof zu schicken.

Nachdem nun der Tag des Fuchsprellens heran- so wurden tags zuvor die Notröcke, die vom Ge-schlecht der Lampe und die jungen Wildschweine in ihrem Zwinger wieder eingefangen, in lange flache Kästen gesperrt und nach dem „Festplatz“ gebracht, der entweder mit gehacktem Sand oder einer weichen Grasnarbe und mit stroffer hochgezogener und gutberanter Leinwand eingezäunt war, um die Tiere am Auskommen zu hindern, oder sich auf dem Jägerhof selbst befand, wo die Bauflächen ringsum (Zehnhäuser, Jägerwohnungen, Hundeställe und allerhand Gemäuer) eine noch zuverlässigere Arena abgaben wie der oben geschilderte tucherum-sponnene Platz. Der Chronist, dem diese Einzel-heiten zu danken sind, ist im Detail gar anschaulich und humorvoll. Der alte Herr schreibt:

„Sollte aber die Herrschaft unglücklich sein, oder die Gemahlin wäre in den Wochen, und die fremde Herrschaft befände sich etwa trübselig, so wird das Fuchs-Prellen zu besserer Commodität der Herr-schaft auf dem Schloß-Platz vorgenommen. Und die Herrschaft sehen aus ihren Gemächern dem Fuchs-Prellen mit Vergnügen zu, und belectiren sich an den vielfältigen Lust-Sprängen und Capriolen der Fuchse und Hasen und dem Anfallen und Stolpern der Cavaliers und Dames, zumahl, wenn die in heimlichen Kästen verborgenen Säuen unter sie gelassen werden, da den disponierten Rehen und Gliedern eine ziemliche Confusion er-wedet, und also groß Geleschter verursacht wird.“

Vor allen Dingen mußte man den Schloßplatz, der gewöhnlich recht handfest gepflastert war, eine halbe, mindestens aber eine Viertelmeile hoch mit Sand beschütten und fein säuberlich überharten, da-

mit die Kuryweil desto länger dauern mügte, und die Voltigier-Sprünge der Fuchse und Hasen desto bigorröser, lebhafter und öfter gesehen werden: denn sonst würde die Lust bald zum Ende gehen, wenn die armen (!) Thiergen in dem Geranter-fallen den Kopf auf die Steine schlugen, oder den Rückgrad und das Kreuz oder die Bäuffte zer-brächen.“

Erschienen nun an dem in Aussicht genom-menen Tage die „Cavalliers und Dames“ in grünem, mit Gold und Silber forspäßig „ber-schamertem“ Habit bei Hofe, so wurden die nach dem sauber hergerichteten Platz und unter feier-lichem Zeremoniell „inviert“, und alsdann in einer bunten Reihe wechselseitig ein Cavalier und eine Dame gestellt, und also, daß eine jede Dame absezt ihren Cavalier gegen über habe vor sich, welcher mit ihr den Fuchs mit den dazu be-hörigen schmollen Prell-Rehen auffischt und prellet. Nachdem sich nun viel Cavaliers und Dames bei dem Prellen eingefunden, werden drei bis vier und mehr Rehen formirt, und sind also gleichsam zwey bis drei Gassen zu sehen. Auf den Befehl der hohen Herrschaft werden die Rehen der Fuchse und Hasen zuerst geöffnet, daß alles durch die Gasse passirt. Die Cavaliers und Dames schil-ten mit vielfältigen Prellen die Fuchse und Hasen

nach mancherlei wunderlichen Figuren in die Luft, daß die Herrschaft ihr Vermögen haben konn. Soll es nun bald zu Ende gehen, so werden die Säuen rausgelassen, und die machen dann bey den Dames unter den Reif-Röcken einen solchen Rumor, daß nicht zu beschreiben . . .“

In der Tat, eine handfeste derbe Lust verbarg sich unter solch höflich-grafischem Spiel, die „er-Grandezza des spiegelnden Parfets und den steifen Babanen in höchst merkwürdigem Widerspruch stand. Die Sache wird dadurch nicht besser, daß zu der doch wahrlich barbarischen Tierquälerei eine in nichts gemilderte Landsknechtsschick anmutende Pop-pere der „Dames“ durch die Herren „Cavalliers“ kam, welschellen ihren Schönen einfach — Säuen unter die Krinofinen schickten. Scherz oder tieferer Bedeutung? Und wie dieser Hauptspatz (als solcher muß er betrachtet werden) in aller verschmitzter Sorgfalt, die gleichermäßen bei dem schönen und dem starken Geschlecht ein offenes, mit viel Lachen und Linsen erwartetes Geheimnis ist, vorbereitet wird (in aller „Stille“ und „Beschwiegenheit“) — — das ist für die Zeit des offenherzigen Kololo und seinen hier ganz und gar nicht unbegrenzten Liebhaberinnen ungewöhnlich bezeichnend.

Zeit wann eigentlich erhebt die Welt Anspruch darauf, als gestittet und einigermaßen kulturell über-sirniht zu gelten? Es ist nicht so lange her, wie manch einer glauben mag. P. 2.

Volkswirtschaft.

Jugendtag der Angestellten!

Der zu Ostern in Reichenberg abgehaltene Verbandsjugendtag des Allgemeinen Angestell-tenverbandes (Zit. Reichenberg, Schloßgasse 1) gestaltete sich durch die überaus starke Beteiligung und durch die Teilnahme zahlreicher Vertreter der deutschösterreichischen und reichsdeutschen Bruderverbände zu einer machtvollen Kundge-bung der aufstrebenden freigewerkschaftlichen Angestelltenjugendbewegung in den deutschen Ge-bieten der Tschechoslowakei.

Nach Eröffnung der Konferenz durch den Verbandsobmann Stoll wurden in das Präsi-dium die Jugendmitglieder Hochberger (Karls-bad), Höfert (Komotau), Schwab (Bodenbach) und Bedert (Reichenberg) gewählt. Nach kurzen Einleitungsworten Hochbergers begrüßte der Reichenberger Ortsgruppenobmann Löffler die Kon-ferenz, woraus Thümel (Dresden) für die Hospi-tantengruppen des Bundes der technischen An-gestellten und Beamten, Berlin, sodann Erich Wang (Wien) im Namen der Hospitanten- und Jugendgruppen des Bundes der Industrieange-stellten, Wien, für die freigewerkschaftlich organi-sierten technischen Hoch- und Mittelschüler Deutschösterreichs sprach. Für die Jugendabtei-lung des Zentralvereines der kaufmännischen Angestellten, Wien, begrüßte Manfred Aldermann die Konferenz; hierauf sprach Ludwig Diederich für die Reichsjugendleitung des Zentralverbandes der Angestellten, Berlin. Weitere Begrüßungsan-sprachen hielten Wilhelm Weigel für die Zentral-gewerkschaftskommission des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Reichenberg und Dr. Bohlav für die Union der Textilarbeiter und die Kreisgewerkschaftskommission Reichenberg.

Nach Einsetzung einer Wahlkommission be-sprach als erster Redner der Verbandsjugendrefe-rent Babor die Gegenwart- und Zukunftsauf-gaben unserer Jugendbewegung. In seinen Aus-führungen beschäftigte er sich nicht nur mit An-gelegenheiten gewerkschaftlicher und organisatorischer Natur, sondern behandelte auch das gesamte Gebiet der beruflichen und Bildungsfragen, so-wohl der Lehrlinge und jugendlichen Angestellten, als auch der studierenden technischen und „auf-männlichen“ Jugend. Als zweiter Referent folgte Zentralsekretär Bergmann mit einer Rede über „Jung und alt in der freien Angestelltenbewe-

gung“. Seine Ausführungen gipfelten in der Feststellung, daß jung und alt keine Gegenläufer in der gewerkschaftlichen Arbeit seien, sondern sich gegenseitig ergänzen und daß unser Bestre-ben dahin gerichtet sein muß, dafür zu sorgen, daß die Jugend die Arbeit der Alten fortschritt-lich weiterführt und die Gesamtbewegung durch das Zusammenwirken der alten und jungen Mitglieder nach vorwärts gebracht werden muß.

An die beiden beifällig aufgenommenen Re-ferate schloß sich eine fruchtbringende, interessante Besprechende, die zeigte, daß die Delegierten von der Bedeutung der Konferenz durchdrungen waren. Es sprachen Rethy Hesperl (Karlsbad), Schubert (Reichenberg), Diederich (Berlin), Alder-mann (Wien), Thümel (Berlin-Dresden), Grete Scharing (Karlsbad), Brumil (Tepitz) und Palme (Bodenbach). In seinem Schlusssatz konnte der Referent Babor die Ergebnisse der Aussprache dahin zusammenfassen, daß die Kon-ferenz den Auftakt zu neuer Arbeit und neuer Tat bilde.

Der nächste Tagesordnungspunkt brachte die Wahl der Hauptjugendleitung, in welche elf Mitglieder und Erfahrene aus den einzelnen Verbandsgebieten unter Berücksichtigung der Be-rufszugehörigkeit gewählt wurden. Davan schloß sich die Behandlung der eingelaufenen Anträge, die Fragen der Organisation, der Zeitung, des Bildungswezens, die Beteiligung an dem Wiener internationalen Jugendtreffen usw. behandelten. Sämtliche Anträge wurden sachlich durchberaten und geschäftsordnungsmäßig erledigt. Die For-derungen der Angestelltenjugend fanden ihren Niederschlag in einem Jugendprogramm. Nach Besprechung einiger Organisations- und allgemei-nen Angelegenheiten wurde die Konferenz mit einem stammenden Schlusssatz des Vorsitzenden beendet.

Der gesamte Verlauf der Tagung und der zugehörigen Veranstaltungen haben gezeigt, daß der Gedanke der freigewerkschaftlichen Organisa-tion auch unter den jugendlichen Angestellten und unter der studierenden kaufmännischen und tech-nischen Jugend immer fester Wurzel faßt. Die freigewerkschaftliche Jugendbewegung wird durch diese Tagung den Impuls zu weiterer Auf-schwung erhalten, der sicherlich zu weiteren sicht-baren Erfolgen führen wird.

Unentbehrlich
für Vertrauensleute und Helfer der
Arbeiterfürsorge
sind die „Merkblätter für Fürsorgefunktionäre“.
Bisher erschienen:
Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre. I. Teil (vergr.)
Nr. 1. a) Richtlinien für Fürsorgefunktionäre. II. Teil.
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Hergel.
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von
Theodor Schuster.
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef
Hofbauer.
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. (Kampf gegen Te-
berkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus.)
Von Dr. Arnold Hollischer.
In Vorbereitung:
Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theo-
dor Gruschka.
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Anton
Schaller.
Die Merkblätter sind zu beziehen durch den Verband
„Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle Prag II, Nekazanka 18.
Holt Euch Rat bei uns!
Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des
Proletariats!
Dem Klassenzenossen soll durch den Klassenzenossen ge-
holfen werden!
Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder!
Helft der Arbeiterfürsorge!

Die Lohnbewegung für die nord-mährischen Bauarbeiter erfolgreich beendet.

Der Verband der Arbeiter in der Bau-, Stein- und Keramikindustrie hat für die Bau-arbeiter der deutschen Bezirke Nordmährens und des Schönhengstgäues Lohnforderungen über-reicht. Nach mehrmaligen Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverein der Baugewerbetreibenden in Nordmähren mit dem Siege in M.-Schön-berg und dem Verband der Baugewerbetreibenden in Schönhengstgau mit dem Siege in M.-Trübau kam es zur Einigung und wurde ein ganz neuer Vertrag mit einer Lohnerhöhung von 10 bis 30 Heller pro Stunde abgeschlossen.

Dieser Vertrag gilt für die Bezirke M.-Schönberg, Wiesenberg, M.-Mistadt, Sternberg, Römerstadt, Zwittau, M.-Trübau, M.-Neustadt, Schilberg, Müglitz, Stadt Liebei und Hof. Neben der Erhöhung der Löhne haben die Bau-unternehmer den Arbeitern bei Arbeiten von größerer Entfernung als 8 Kilometer vom Be-triebsorte des Arbeitgebers eine Mindestlohnzu-lage von 10 Prozent zum normalen Stunden-lohne zu bezahlen. Für Überstunden sind 30 Prozent, am Samstag nachmittags ab 1 Uhr 50 Prozent und Sonntags- und Nacharbeit 100 Prozent Zuschlag zum normalen Stundenlohne zu bezahlen. Ferner wurde bei Arbeiten auf Lei-ter- und Sängegerüsten sowie Kanal- und Wasser-arbeiten eine Mindestlohnzulage von 10 Prozent vereinbart.

Der Vertrag läuft bis 31. Jänner 1931 und enthält eine Revisionsklausel, die die Mög-lichkeit bietet, die Löhne zu erhöhen oder herabzu-setzen, falls die monatlichen Haushaltungskosten einer vierköpfigen Arbeiterfamilie mehr als um 5 Prozent fallen oder steigen sollten.

Dieser Fortschritt auf dem Gebiete der Lohn- und Vertragstechnik für die Bauarbeiter Nordmährens ist einzig und allein dem Bau-arbeiterverbände und den organisierten Kollegen zu verdanken, und wird es Sache aller Bau-arbeiter sein, ihre Organisation auch im heuri-gen Jahre entsprechend zu stärken, damit weitere Erfolge erzielt werden können. Nur starke und kräftige Organisationen sind imstande, bei dem heutigen organisierten Unternehmertum Erfolge zu erzielen.

Strolch.

Von Hebo.

Er war Katze und hieß Strolch.
Aber eigentlich war er gar keine Katze, son-dern ein Mäuser. Warum er gerade Strolch hieß, weiß ich nicht, denn dieser Name ist im Grunde für Hunde reserviert und nicht einmal für Hunde, sondern nur für Hündchen. Und eigentlich hieß er gar nicht, denn die Tiere haben keine Namen. Aber irgendjemand hatte ihn aus irgendeinem Grund so genannt und er trug den Namen mit der Unbedürftlichkeit seiner Jugend und scherte sich im übrigen herzlich wenig darum.

Er war Proletarier. Seine Mutter war die stärkste und wildeste Katze, die jemals Ratten und Mäusen das Leben sauer machte. Sein Vater war unbekannt. Fast hätte er, als er eines Tages in irgendeiner Stalle das Licht der Welt er-blickte, das Schicksal seiner Geschwister geteilt, die in einem Eimer eines kläglichen Todes starben. Aber ein gutes Schicksal hatte ihm ein schönes graues Fell mit einem merkwürdigen, sternförmigen, weißen Fleck auf der Stirne verliehen. Und dieses Fell rettete ihn, denn er gefiel der Bäuerin und weil sie sich bei irgendeiner Familie in ein gutes Licht setzen wollte, brachte sie das Mäuschen der Tochter des Hauses. So fand Strolch Einlaß in eine bürgerliche Familie, wurde gehätselt, gefüttert, geliebt und verwöhnt und wäre ohne Zweifel verpetert und verkommen, wenn nicht das gute Proletariatsblut seiner Eltern in seinen Adern geströmt wäre. Uralte Magen-instinkte schlummerten in ihm. Er trank Milch,

aß Kuchen und führte das Leben eines Schöf-hündchens, aber nie vergaß er den herben Ge-schmack der ersten Maus, die er noch in jenem Stall unter den Augen der stolzen Mutter er-deutet hatte.

Er hieß nicht umsonst Strolch. Er trieb sich in der ganzen Wohnung umher, kannte jeden Winkel, und im Grunde genommen langweilte er sich, ohne zu wissen, was Langeweile war.

Er wuchs und war groß und stark, lange ehe er erwachsen war. Und mit seinem Körper wuchs seine Wildheit. Aber da er immerhin von der Kultur belehrt war, zeigte er nicht, was er dachte und wurde nach wie vor geliebt und wegen sei-ner seltenen Schönheit bewundert.

Eines Tages brachte die Hausfrau ein Stück Fleisch aus dem Keller und warf es erregt auf den Tisch.

„Wieder die Ratten, als ich aufperrte sprang mir eine über die Füße.“

Strolch hatte noch nie etwas von Ratten ge-hört. Aber er sah das Fleisch, kam interessiert näher, bohrte sein Näschen in die Biststellen, seine Haare sträubten sich und in seine Augen trat ein böser Glanz. Breispurja stand er da, der Rücken gekrümmt, die Nasenflügel gebührt. Er roch zum erstenmale den penetranten Geruch, den die Rager auf den Biststellen zurückgelassen hatten. Schlummernde Instinkte erwachten und verrieten ihm den Feind.

„Sieh doch die Katze“, sagte staunend der Mann.

„Wenn wir sie in den Keller geben wür-den?“ meinte die Frau.

„Ausgeschlossen, die Ratten würden das schwache Tier töten. Uebrigens würde sie gar

nicht dort bleiben, die ist nicht gewöhnt, Ratten zu fangen.“

Strolch sprang mit einem weiten Sprung auf den Boden und strich ruhelos hin und her. Der Rattengeruch hatte ihn erregt und er suchte ihn vergebens auf dem Boden wiederzufinden. Eine eigenartige Nervosität hatte sich des jungen Mäusers bemächtigt. Er überhörte es, wenn er ge-fahren wurde, er beachte nicht das lockende Fin-gerschnalzen, er überließ die Schale mit Wildch und als das Kind versuchte, ihn aufzuheben, ant-wortete er mit einem so bösen Rauchen, daß die Kleine ihn erschrocken fahren ließ.

Strolch war wie verwandelt. Es war, als ob eine fremde Natur in ihm erwacht sei. Er verschuchte auf jede mögliche Weise, die Wohnung zu verlassen. Er sprang auf die Fenster, allein die Zimmer lagen im zweiten Stock. Schließlich verflocht er sich in der Küche in der Nähe der Tür und als die Frau sie für einen Augenblick öffnete, huschte etwas graues an ihr vorüber.

„Strolch, gehst du hinein, marsch zurück mir dir.“

Aber der Mäuser flüchte die Treppe hinab, ohne auf sie zu hören. In seiner Angst, doch noch erreicht zu werden, rannte er immer der Nase nach und gelangte so unversehens in den Keller.

Da war er wieder der aufreizende Geruch. Dem Mäuser sträubten sich die Haare. Da, dort, am Boden, auf den Laternen, auf den Häffern, über-all hatten sie ihre Spuren zurückgelassen. Ueber-all spürte die Katze den wilden, grimmigen Feind und sie zitterte vor Aufregung und Kampflust. Atemlos vor Neugierde und Spannung kletterte das junge Tier auf Sämtstücken über Holz und Risten. Seine Augen waren überall, alle seine

Sinne waren gespannt, seine Muskeln gestrafft. Nichts mehr von dem zerklichen, pudrigen Näs-chen. Dieser junge Mäuser war ein Raubtier, würdig seiner großen Ahnen, ein Stück Löwe, ein Stück Tiger, jeder Zoll ein starkes, wildes Ge-schöpf der freien Natur.

Irgendwo raschelte es. Strolch spürte die Ohren und stand regungslos wie aus Stein ge-meißelt. Seine Pupillen wurden weit, und seine Augen richteten sich starr auf den Kopf der riesi-gen Ratte, der aus dem Schatten emporschwand.

Die Ratte überließ die Situation mit einem Blick. Sie erkannte die große Jugend des Geg-ners und vertraute ihrer Kraft. Hatte sie nicht schon eine voll erwachsene Katze, die zweimal so groß war wie dieses junge Ding, in die Flucht geschlagen? Aber sie wußte eines nicht. Daß Strolch ein Rattenlöter war. Daß er der Sohn einer Mutter war, der eine Ratte nicht viel mehr galt als eine Feldmaus. Und in den Adern des Mäusers rollte das unverfälschte Blut seiner Eltern.

Aber was nützt aller Mut und alle ererbte Tap-ferkeit gegen einen Gegner wie den, der da lange-sam und vorsichtig sich in seiner ganzen Größe aufrichtete! Noch ist es Zeit, Strolch. Siehst du nicht, daß die Ratte sich zum Angriff anschickt? Warte, bis du älter wirst, bis deine Kräfte die deiner Eltern erreichen. Du bist ja noch ein Kind, wie kannst du einen solchen Strauß wagen.

So durchaus vernünftigen Erwägungen war aber Strolch nicht zugänglich. Er verfolgte mit den blitzenden Augen jede Bewegung des Tod-feindes, blieb aber selbst regungslos.

„Hebe dich weg, Mäuserjunges, hebe dich weg, oder ich zerreiße dich“, zischte die Riesenratte.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissen.

Ensemblegastspiel Max Adalbert. Das Ensemblegastspiel hervorragender Mitglieder des Kleinen Theaters in Berlin mit Max Adalbert, Hedwig Wangel, Max Landa und Ferry Siska in den Hauptrollen findet morgen, Samstag und Sonntag im Neuen Theater statt. Zur Aufführung kommt morgen, Freitag, und Sonntag, den 7. ds. das neue Lustspiel „Der Dickkopf“ von Friedman-Frederich. Für Samstag, den 6. ds. ist eine Aufführung des bekannten Schwankes „Müller's“ angelegt, in dem Max Adalbert ebenso wie im „Dickkopf“ eine feiner Charakterrolle verkörpert. Anfang alle Abende 7 1/2 Uhr. (Abonn. aufgeh.)

Heute: „Martha“ von Flotow. Anfang 7 Uhr. (148-4) Als Lady gastiert Margarethe Melamet vom Stadttheater in Augsburg für das erkrankte Fr. Engel.

Erstaufführung: „Soeben erschienen.“ Die neue Komödie „Soeben erschienen“ von Edward Bourdet kommt Anfang nächster Woche in der Meinen Bühne zur Erstaufführung.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag (148-4), 7 Uhr: „Martha“ Freitag Ensemblegastspiel des Kleinen Theaters, Berlin, 7 1/2 Uhr: „Dickkopf“. Samstag Ensemblegastspiel des Kleinen Theaters in Berlin, 7 1/2 Uhr: „Müller's“ Sonntag, 2 1/2 Uhr, Arbeiter-Vorstellung: „Verbrecher“; 7 1/2 Uhr Ensemblegastspiel des Kleinen Theaters in Berlin: „Dickkopf“. Montag (149-1), 7 Uhr: „Die feinsche Susanne“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Geld auf der Straße“. Samstag: „Drei Groschenoper“. Sonntag, 3 Uhr: „Aber Otto“; 7 1/2 Uhr: „Broadway“. Montag, Bankbeamten: „Drei Groschenoper“.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag. Freitag, den 5. April, halb 7 Uhr abends im „Sozialdemokrat“ Sitzung der Bezirkskommission. Das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag
Ausflugskiligung. Freitag, 5. April, 8 Uhr abends, im Restaurant „Pragovar“, na Florence, Ausflugskiligung. Vorher, um halb 8 Uhr, findet eine Sitzung des Technischen Ausschusses statt. Es wird erwartet, daß alle Funktionäre bestimmt und pünktlich erscheinen.

Devisenkurs.

Prager Kurse am 3. April.

	Gold	Watz
100 holländische Gulden	132.75	1358.75
100 Reichsmark	800.55	803.05
100 Belgien	408.75	469.05
100 Schweizer Francs	649.80	651.80
1 Pfund Sterling	164.37	164.37
100 Lire	178.54	177.94
1 Dollar	33.75	33.85
100 französische Francs	131.92	132.32
100 Dinar	59.17	59.42
100 Pengö	587.42	589.82
100 polnische Zloty	377.75	379.75
100 Schilling	474.50	475.80

Der Hufschmied.

Novelle von Jean Rochon.

Der junge Schmied hatte sich das Jawort der hübschen Celine geholt. Nun beschloß er, an einem Sonntagmorgen seinen Besuch in der Meierei des Unfried Heißfuß abzusetzen.

Dieser stand, als er anlangte, gerade auf der Türschwelle und stopfte die Pfeife. Er spöttelte: „Bist wohl schlafgegangen?“

„D nein.“

„Ra, was bringt dich denn her?“

Achille war einen Augenblick verwirrt: mit seinem kräftigen, kupferroten Gesicht, dem faraktischen Lachen, dem Knochenbau eines heulischen Jahrmarktathleten schaute ihm der Pächter Ehrfurcht ein. Er rief fast stotternd hervor: „Ich bin mit Celine einig . . . und wollte gern Eure Meinung wissen.“

Sofort wurde das kupferrote Gesicht Unfrieds noch ein wenig dunkler, Härte trat in die Züge, eine strenge Falte zog sich über die Stirn; barsch genug plagte er heraus: „Kommt rein . . . pflegt man sich denn im Türrahmen auszusprechen?“

Achille folgte ihm wortlos, mit jüngerer Miene schob ihm der Pächter brutal einen Stuhl zwischen die Beine, holte einen Krug Bier aus dem Keller, füllte zwei Gläser und zündete umständlich seine Pfeife an; als er dann noch den Ellbogen auf den Tisch gestützt, die Beine lang ausgebreitet, das Gesicht hinter einem Rebel heißenden Rauches geborgen hatt, begann er endlich:

„Mein Sohn, es ist nicht meine Art, mit Fragen lange hinterm Berge zu halten . . . Wieviel verdienst du mit deinem Schmiedefram?“

„Mein Gott,“ erwiderte Achille ausweichend, „Euch gleich eine genaue Summe anzugeben, ist nicht leicht. Bin erst seit sechs Wochen selbständig. Aber ich kann Euch versichern; in meiner Werkstatt fehlt es nicht an Arbeit.“

„Die muß aber auch was einbringen.“

„Mein Handwerk ist ganz einträglich.“

„Hauptache ist, daß du es gut verstehst!“

„Ich habe in der Schmiede der 12 Afrasilischen Monate gedient, dann war ich zu der der 1. Afrasilischen Jäger kommandiert.“

Sport * Spiel * Körperpflege

Sportärztliche Untersuchung.

Wer wußte früher als Sportbegeisterte etwas von Sportärzten? Niemand. Aber die ärztliche Betreuung bei den Leibesübungen ist wichtig. Wäre sie in früheren Zeiten mehr beachtet worden, so hätte viel Unheil verhütet werden können.

Undenkbar ist der Sport ohne Hygiene. Die Sauerherholung des Körpers steigert die Leistung im allgemeinen. Bei jedem Sport ist die Pflege der Haut dringend anzuraten. Nach jeder Training oder Wettkampf ist der Körper abzuräumen. Mit durchschwelter Sportkleidung in die Strahlenkleidung fahren, ist der Gipfel der Unsauberkeit. Ausreden, wie: „ich schwitze nicht“, sind lächerlich. Die Haut, der große Ventilator für den menschlichen Körper, regelt die Luftzufuhr. Frische Luft schafft frisches Blut. Das wieder fördert den Stoffwechsel und die Arbeit der inneren Organe. Viele Arbeiter arbeiten in einem von Staub und Rauch geschwängerten Räume; davon schmerzen die Lungen und verlangen nach frischer Luft. Dann darf man abends auf dem Sportplatz nicht dasselbe Verbrechen noch einmal gegen den Körper begehen. Die Haut muß immer gut durchlüftet und gereinigt sein, sie muß von den natürlichen Einflüssen recht viel empfangen können. Seife und Handtuch müssen unentbehrliches Reinigungsmittel aller Sporttreibenden sein. Bade dich in Luft, Licht und Wasser gesund! so muß die Parole der Sportler lauten. Sportärztliche Beratungen und Untersuchungen haben nur dann einen vollwertigen Zweck, wenn sie jedem einzelnen eine ordentliche Lebensweise zur Bedingung machen.

Worin besteht der Unterschied zwischen Beratung und Untersuchung? Kranke Menschen wird man immer untersuchen müssen. Gesunde bedürfen größtenteils nur der Beratung. Voraussetzung dafür ist eine Umordnung der gesellschaftlichen Zustände, so daß jeder ein menschenwürdiges Dasein führen kann. Sport soll für den Wertigen Erholung sein, Lebensfreude schaffen, zu einer freien, christlichen Lebensbejahung erziehen. Ist das heute erreicht? Noch lange nicht. Dem Arbeiter fehlt es an ausreichender Entlohnung und Nahrung, an gesunden Wohnungen, an Sport- und Spielplätzen, Turnhallen und Bädern. Die Entwicklung der Leibesübungen ist, kulturell betrachtet, noch eine viel zu primitive. Gute Anfänge sind da. Die sportärztliche Betreuung gehört dazu. Aber ist es nicht erschütternd, wenn, wie oft der Arzt einem jungen Arbeiterportier sagt: Die müssen besser essen, sich viel in frischer Luft bewegen. Der Junge jedoch schupst in einer verdrehten Hose, hat jeden Tag einen langen An- und Abmarsch, der Vater ist tot, die Mutter krank, er verdient wenig, muß das letzte hergeben, weil er Vater und Sohn zu gleicher Zeit erhebt. Wieviel solche Schicksale gibt es in den Reihen der Arbeiterportier! Und dann stellt der Sportarzt fest: Verkrümmtes Rückgrat, schlechte Kumpfbildung, Blutarmut, unterernährt. Der Sportleiter steht dabei, er kennt die Schicksale seiner jungen Freunde. Wenn der fürsorgliche Doktor schließlich feststellt: Junger Mann, Sie dürfen keinen Sport treiben, so spielt sich hierbei eine der vielen Tragödien im Leben der Arbeiterjugend ab.

Kommunisten im bürgerlichen Sport

Der große sportliche Wettkampf zwischen den Studenten der Universität Cambridge und Oxford hat die interessante Tatsache bekannt werden lassen, daß der Sohn des russischen Oberkommunisten Tischtscherin, des Außenministers der Sowjetunion, Mitglied eines — bürgerlichen Sportvereins ist. Herr Tischtscherin jun. rammelt sich zwischen den feudalen Jünglingen der englischen Aristokratie herum und hat für seinen Verein, Cambridge, einen Sieg im 440-Yard-Laufen davongetragen. Der Sprößling des bolschewistischen Außenministers Mitglied eines bürgerlichen Sportvereins — wo bleibt da den Kommunisten die Sprache?



2000 Oesterreicher vorgemeldet.

Die österreichischen Vormeldungen zum zweiten Bundesfest sind noch nicht aus allen Teilen des Landes eingegangen, so fehlt z. B. noch das westliche Oesterreich. Trotzdem steht die Teilnehmerzahl von 2000 fest. Der Bezirk Graz stellt aus eigenen Mitteln 1200 Schilling zum Besuch des Festes zur Verfügung. Der Kreis Oberösterreich hat gelegentlich seiner in den letzten Tagen stattgefundenen Kreisversammlung in Linz die lebhafteste Teilnahme für Nürnberg angekündigt.

Arbeiter-sport.

Deutschlands Ländermannschaft siegt in England. Die ersten Spiele der Ländermannschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Deutschlands in London gestalteten sich zu ganz außerordentlichen Leistungserfolgen. Die Ländermannschaft schlug am Samstag in einem glänzenden Spiel eine Auswahlmannschaft der besten Londoner Gewerkschaftsportler 7:0. Am Ostermontag traten die Deutschen gegen die beste Vereinsmannschaft der Londoner Gewerkschafts-Fußballspieler an und siegte 11:0. Die einwandfreie und technisch sehr hochstehende Spielweise der deutschen Ländermannschaft fand die höchste Anerkennung der Öffentlichkeit. Der Empfang in London war überaus herzlich.

Wader Vikanten weiste zu Ostern in Chemnitz und wurde am Sonntag von Jahn Aktivist mit 4:2 (2:0) und Montag von Friesen mit 2:1 (0:0) geschlagen. Waders Spielweise fand in beiden Spielen trotz der Niederlagen ganz gute Anerkennung.

Vormwärts Grottau weiste zu den Feiertagen in Berlin und konnte Sonntag gegen Freier Ballspielverein Weikensee ein Unentschieden — 1:1 (0:1) — erringen. Montag traten die Grottau gegen den Kreismeister Freie Tisch. Linden.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: Alois K. G. für Zeitung und Buchdruck. Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Polth, Prag. Die Zeitungsmarktenverfassung wurde von der Post- u. Telegraphenverwaltung mit Erlaß Nr. 127 431/VI/27 am 14. Nov. 1925 bewilligt.

Wade und wurden sich mit 4:1 (2:1) geschlagen bekommen.

Freiheit Wandsdorf war Ostermontag in Leipzig und erzielte durch das gute Spiel des Torwarts gegen Friesen 5:1 ein Unentschieden. Das Resultat ist uns leider nicht bekannt.

Internationaler Arbeiter-Städteringskampf Wien gegen Basel. Der erste internationale Wettkampf der Wiener Arbeiterkämpfer fand am Sonntag mit Baseler Arbeiterkämpfern statt, welche bisher in internationalen Wettkämpfen eine Reihe von Siegen errungen hatten. Der Wettkampf wurde in Wien ausgetragen und gestaltete sich zu einem unerwartet hohen Sieg der Wiener Mannschaft. Von den 24 Punkten, die zu vergeben waren, konnten die Wiener Ringer nicht weniger als 18 für ihre Farben sichern. Der Ort der Austragung, der Circus Genral, war vollständig ausverkauft. Wir teilen kurz die Teilergebnisse mit: Riedmann (Basel) und Birringer (Wien), zweimal unentschieden; Hipp (Basel) wirft Tomoschik (Wien), Tomoschik wirft Hipp; Schlerf (Wien) wirft zweimal Peter (Basel); Weinberger (Wien) wirft zweimal Dippelmann (Basel); Hartmann (Basel) und Feldstein (Wien), zweimal unentschieden; Sochs (Wien) wirft zweimal Weiz (Basel).

Genossen leset u. verbreitet
den
Sozialdemokrat

Anzüge
3 Tage zur Probe
zu geringen Monats-Raten

Jedem Arbeitermädch!
Jedem Arbeiterbuben!
Das Buch der roten Falten
Kč 11.—
Volksbuchhandlung Teplitz-Schdnau
Hauptstraße 13
Wirt gegenüber dem Neuen Stadtbrater.

Hühneraugen
Hornhaut besetzt
in einigen Tagen mit
VITEK'S
„Anticornein“
Eine Flasche Kč 6.—
Zu haben in Apotheken u. Drogerien.
Allein echt von
Fr. Vitek & Co., Prag II.
Vodickova 33.

Einem Moment schaute Unfried bedenklich drein, sein Auge verschwand hinter buschigen Brauen, die Lippen preßten sich fest zusammen; dann schien sich sein Gesicht unter einem unvermerkten Einsinken, einem plötzlich sicher vor Augen stehenden Entschluß aufzubellen.

„Höre zu, mein Sohn,“ sagte er, wobei er mit seinem Glas an das des jungen Mannes anstieß, „noch am nämlichen Abend, wo der Heiratskontrakt zustandekommt, kriegt Celine von mir 200 Pfisolen Was du einbringst, wird wahrscheinlich deine Lederschürze, dein Stemmessen, Amboss und Hammer sein; allenfalls genug, wenn ich wüßte, daß du dich in deinem Fach gründlich auskennst, aber davon habe ich keinen Beweis. Da gibt es noch ganz andere Schmiede als dich, die doch bloß Horraspeler sind.“

„Wart! mal! Zwei Jahre ist's her, da hat mir der von Saint-Brain ein 60 Louisdorperd verpfuscht! . . . Das brant seitdem . . . Der von Arqueilles taugt ebensovwenig; zweimal führe ich ihm eine dreijährige Stute hin . . . das erste Mal hat er ihr einen Langriemen am Schwanz befestigt . . . auf jeder Seite zogen an einem um die Fessel gebundenen Strick fünf Mann . . . Das Tier schlug aus, der Strick riß, die Säule lagen am Boden . . . Das zweite Mal haben sie außer dem Riemen noch die Bremse gebraucht! . . . Pah, die Fische der Stute sind noch immer jungfräulich! . . .!“

„Das werden sie morgen nicht mehr sein,“ unterbrach ihn Achille.

„Wie? Höre ich recht? . . . Du Grünhübel willst eine solche Stute beschlagen? Trau ich dir nicht zu.“

Ein kräftiger Faustschlag auf den Tisch unterstrich den ironischen Spott des Pächters, so vernünftiger auch schien, es war nicht schwer seine Hinterlist zu ahnen und die still empfundene Freude herauszufühlen, den jungen Mann sich in der gelegten Falle verfangen zu sehen . . .

„Ich traue dir's nicht zu . . .!“

„Führe die morgen zu mir,“ . . . war Achilles einzige Erwiderung.

„Na, hinbringen kann ich sie ja aber schon jetzt sage ich dir: wenn du dabei verunglücken solltest, ich trage nicht die geringste Verantwortung.“

„Einverstanden.“

Der Tächtigste kennt in der sein Schicksal entscheidenden Stunde den Zweifel an sich selbst. Der

den Fremden sprühte; ein langgedehntes Wiehern folgte.

„Ra also . . . jangen wir an, gute Cigarette.“ Während er die Stute streichelte, sprach er ihr immer lieb zu. Ihr Zittern schien nachzulassen. Zehn Minuten verstrichen, da rief Achille:

„Faßt das rechte Vorderbein . . . stützt Ihr Arm auf Euren Schenkel . . . und unspannt mit beiden Händen das Fesselgelenk.“

Unfried führte das, in einemfort brummend, aus. Das Messer schnitt in den jungfräulichen Huf . . . Welches Wunder! Die Stute rührte sich nicht. . .

„Ein bißchen nur Geduld, meine Schöne . . . sei lieb, Cigarette!“

Und die Fische kamen, einer nach dem anderen, daran. Das Tier blieb ganz regungslos. Endgültig war es geähmt, gebändigt, gütiges Zureden, die Rinde des Mannes hatten gesiegt.

Der dumpf flugende Ton des Schmiedens ließ sich vernehmen, der Hammer hallte auf dem Amboss wieder, die Eisen paßten sich dem Fuße an: Riehhammer, Jange, Kapfel und Bolzen arbeiteten sicher. „Nieder!“ rief Achille jedesmal, wenn er mit dem Beschlagen eines Fußes fertig war.

Und Unfried brummelte beim Herunterlassen: „Donnerwetter, das begreift ich nicht . . . aber schon gar nicht!“

Drei Viertelstunden hatten zur Arbeit genügt; mit der Jungfräulichkeit der Füße war es vorbei.

„Nun, wollen wir jetzt eins trinken gehen?“ meinte Unfried; seinen Schmutz und seine Frontie hatte er gänzlich verloren.

„Bin dabei!“ erwiderte Achille, während er sich den Schweiß abtrocknete. „Das schlage ich nicht ab.“ Sie traten in eine nahe gelegene Schänke. Geordnete Zeit wechselten sie kein Wort und trugen eine gleichgültige, fast feindselige Miene zur Schau; der Sieg des einen schien den Stolz des anderen tödlich verletzt zu haben. Als der Wein gebracht und die Gläser gefüllt worden waren, triffen sich die Züge Unfried auf jene drockige Art zusammen, wie sie besonders den Bauern eigenlich ist, wenn sie — ob mit oder ohne Grund — das Bedürfnis empfinden, eine geheime Genugtuung zu verteilen.

„Mein Sohn,“ sagte er, „von heute ab steht mein Haus für dich offen . . . und du heiratest Celine, wenn du sie magst . . . weiter habe ich nichts hinzuzufügen.“